

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Mütterchen und weinte; der Mann schlief, aber es sah so aus, als ob er bald vollends hinüber wäre über Angst, Schmerzen und Mitleid. Im nächsten Bett ein Hüne, den ein Granatsplitter gefällt hat; mehrere große Knochenstücke hat man ihn aus der Schädelwunde gezogen, er wird gesund werden. Dann einer, der mit einer Kugel im Bein zu Boden gestürzt war und noch zwei tiefe Bajonettstiche in den Rücken bekommen hatte.

Der Arzt führte mich noch in die große Halle, in der türkische Kinder, auch einige junge und nicht mehr ganz junge Damen Verbandpäckchen nach deutschem Armeemuster, die ins Feld geschickt werden sollten, herrichteten. Den Damen ließ ich mich durch eine wortreiche Aufsichtsperson vorstellen. Die hübsche Pflegschwester aus dem ersten Saal war auch hier. Ich sagte ihr auf Französisch, wenn ich bei meinem Ritt nach dem Schlachtfeld von Tschataldscha etwas abbekommen hätte, würde ich mich in ihre Pflege begeben haben. Sie lächelte, verbeugte sich mit vollkommener Grazie und sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung.“ Hinterdrein fragte ich eine der deutschen Schwestern, ob diese türkischen Damen wirklich viel helfen können. Sie meinte, sie verstünden ja noch nicht viel vom Arbeiten nach europäischer Art, aber ihr liebevolles Wesen wirke oft Wunder bei den Verwundeten, die sich selbst bei großen Schmerzen meist ruhig und gefaßt benehmen.

Bevor ich mich bei meinem Führer verabschiedete, fragte ich ihn noch nach der Cholera. Er nannte mir zwei Fälle, die im Spital vorgekommen seien. Die ankommenden Transporte von Cholera-kranken, soweit sie nicht ins Isolierlager von San Stefano gebracht werden, kommen in die Baracken unterhalb des Spitals, die er mir zeigte, oder in ein türkisches Militärspital in Ejub. Dort, auf dem großen, heiligen Friedhof von Ejub, habe ich gestern eine ganze Anzahl von traurigen Soldatenbegräbnissen gesehen. Ubrigens sind auch in einigen Moscheen Cholera-kranken untergebracht.

Wir gingen zum Ausgang. Ein abgemagerter, aber munter dreinschauender Rekonvaleszent saß unter der Tür. Er hatte bei Kirkkilisse eine Kugel durch die Lunge bekommen und war bereits wieder hergestellt. Der Arzt erklärte mir, daß diese Lungenschüsse, selbst bei Schrapnellkugeln, wenig gefährlich seien. Nach acht Tagen seien die Leute bei rechtzeitiger Behandlung meist schon außer Gefahr. Dann verabschiedete ich mich dankend und trat hinaus auf eine Terrasse, von der aus der ganze, einzigartige Hafen von Konstantinopel zu übersehen ist. Wie wohl es tat, frische Luft zu atmen und andere Bilder zu sehen nach all dem furchtbaren Jammer und

Kriegselend da drinnen im chloroformdurchtränkten Spital!

Die Kriegstage in Sofia.

Wie sich in der bulgarischen Hauptstadt der Krieg bemerkbar machte, davon gibt eine Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ Kenntnis, die aus Sofia, 26. November datiert ist und in der es unter anderem heißt:

Heute morgens schneite es wieder in dicken Flocken, Sofia liegt im Schnee. In der Frühe weckte mich ununterbrochenes Knallen vor dem Fenster, nach dem Grunde brauchte ich nicht lange zu suchen, da eine furchtbare Brandröte meinen Blick anzog und erschreckte. Militärwachen, die Tag und Nacht die Stadt durchziehen, schossen in die Luft, um die Bürger zu Hilfe zu rufen. Aber nur wenige folgten den verzweifelten Signalen, denn die Stadt ist leer, die Männer sind zu einer größeren Brandstätte gerufen worden, in den Krieg. Und doch war bald eine Handvoll Leute auf dem Plage und bald rasselten auch die zweirädrigen Faskarren herbei, an die der Pumpschlauch gesetzt wurde. Die Löscheinrichtungen Sofias, soweit sie wenigstens bei diesem Brande zur Anwendung kamen, würden bei uns kaum mehr auf dem Lande genügend erscheinen. Wäre das Haus bewohnt gewesen, dessen Hofseite lichterloh brannte, so wäre es vielleicht zu schrecklichen Szenen gekommen, denn die Löscharmanschaft hatte nur eine kurze Leiter mitgebracht. Hätte nicht der Schnee und der bald darauf niederströmende Regen ein tüchtiges Stück Löscharbeit geleistet, so wäre das Unglück schlimmer geworden.

Das militärische Straßenleben in Sofia zeigt ganz eigentümliche Erscheinungsformen. Am auffallendsten sind die zahlreichen Offiziere und Soldaten, die an Stöcken humpelnd oder mit weißen Hand- und Armschlingen daherkommen. Stets sind die eben aus den Krankenhäusern Entlassenen von einigen Freunden oder fremden Neugierigen begleitet und wohl zum hundertstenmal müssen sie ihre Erlebnisse und die Art ihrer Verletzungen schildern. Ganze Gruppen von Genesenden oder Leichtverwundeten sieht man zum Bahnhof ziehen. Sie werden zu ihrer gänzlichen Heilung in die Dörfer hinausgeschickt. Von der Landschaft herein in die Stadt kommen dafür immer noch neue Scharen, ganz junge Burschen in ihren zottigen Schaffelljacks und der aufgesteckten Blume an der Pelzmütze, aber auch Landsturmmannschaften in recht phantastischen Trachten. Während die Alten ernst und beinahe gleichgiltig vorbeimarschieren, geht es bei den Jungen nicht ohne immerwährendes Hurrarufen ab. Auch Marschlieder erklingen dann und wann, um die fehlenden